

gische Bewegung geschaffenen horizontalen Doppelsprachigkeit (dadurch, daß Vorbeter und Gesang den lateinischen Vollzug begleiten durften) tritt jetzt eine vertikale (durch die Möglichkeit der Wahl zwischen der muttersprachlichen und der lateinischen Form).

Wird die erste Weise Priester wie Volk immer mehr zur gemeinsamen, tätigen und bewußten Mitfeier verhelfen, so wird die andere wie schon bisher die Tiefenkräfte unseres Wesens erfüllen und hüten.

II.

Das Konzil und seine Bestimmungen sind wie eine Saat, jedoch — wie bei allen Konzilien — für Jahrhunderte.

Wir stehen an einem Anfang, in einem Übergang. Noch sehen wir nicht klar die Folgen der Liturgiereform, doch wir beginnen zu ahnen. Und wir hoffen. Gewiß werden sich schöpferische Kräfte entfalten: Die Kirchenmusiker stehen vor großen Aufgaben und Möglichkeiten. Da wir hinfort viel kritischer als bisher die bestehenden Übersetzungen hören oder lesen werden, müssen von da mächtige Impulse für die Kultur der Sprache ausgehen.

Auch stellen uns die biblischen Texte vor große geistige und geistliche Probleme. Es ist nicht immer einfach mit dem Gotteswort. Wie ringt der Protestantismus seit Jahrhunderten um die Bibel! Wo wir bisher, da doch der Priester ohnehin alles lateinisch rezitierte, schwierige Texte kürzten oder ganz ausließen, wird das in Zukunft nicht mehr gehen. Doch es ist gut so. Nicht nur die Bibeltheologie, das gesamte geistige und geistliche Leben der Priester wie der Gläubigen werden unermäßig gewinnen, wenn „der Tisch des Gotteswortes reicher bereitet“ und „die Schatzkammer der Bibel weiter aufgetan werden“ (Art. 51).

Mancher wird vielleicht von uns gehen, mancher, dem der lateinische Gottesdienst Erfüllung seiner religiösen Bedürfnisse war, weil er am voll erschlossenen Gotteswort Ärgernis nimmt. Doch das gehört zu dessen Wesen: Es ruft zur Entscheidung. Umsomehr wird es bei den Bereitern als „Geist und Kraft“ (1. Kor. 2, 4) neues Leben wirken.

Die neue Liturgie wird so wohl nicht die Quantität, die Zahl der Gottesdienstbesucher mehren, wohl aber ihre Qualität, ihre geistliche Kraft. Sie wird den Glauben mehren, die Hoffnung stärken, die Liebe entzünden. Und darauf kommt es an.

Durch die Liturgiereform wird die Kirche des Sakramentes ebenso zur Kirche des Wortes. Damit aber zur Kirche jener Fülle, die, so Gott will, die sammelnde Heimat aller Christgläubigen sein wird.

Wien

Msgr. Dr. Erwin Hesse

LITURGIE-ERNEUERUNG UND PFARRE

Im folgenden soll kein grundsätzlicher Beitrag über „die Stellung der Pfarre als Teilkirche in der Erneuerung der Liturgie“ geleistet werden, sondern es sollen

- a) die Aufgaben eines vielgeplagten Pfarrers,
 - b) die Hilfen, die ihm angeboten werden können,
- aufgezeigt werden.

In der Pfarre muß die Liturgie wirksam werden!

Gottesdienst ist Feier des Gottesvolkes; ist Verherrlichung Gottes durch eine bestimmte Gemeinschaft von Menschen. Diese Gemeinschaft ist in den meisten Fällen die um den Altar gescharte Pfarrgemeinde.

Sosehr der Dom und die Bischofskirche in der Konstitution herausgehoben sind (Const. Art. 41), so muß sich doch eine Erneuerung der Liturgie in der Pfarre, in der Teilkirche auswirken.

Der arme Pfarrer also! Auf seinen Schultern wird die Liturgie-Reform ausgetragen. Was soll er machen: Nicht selten ein störrisches Volk; ein eigensinniger unfähiger Organist und Chorleiter; eine griesgrämige Mesnerin; keine Lektoren, Kantoren — da mach „Liturgie-Reform“, wenn du kannst! Und dazu er selber, der Pfarrer . . .

Nicht Rubrikenänderung, sondern Erneuerung des Gottesvolkes!

So muß der Pfarrer anfangen, soll die Erneuerung der Liturgie einen Sinn haben. Sicherlich ist die Liturgie „Gipfel und Quelle“ allen Tuns, aller Seelsorge. Damit die Feier des Gottesdienstes aber dies werden kann, muß zuerst das Volk Gottes bereitet sein; muß fähig gemacht sein zum Gottesdienst.

Eine Wechselwirkung also — wie bei der Tätigkeit des Herzens: Neue Ströme gehen von der Liturgie aus, aber es muß ihr auch Leben zugeführt werden.

Wo fängt der Pfarrer an?

1. *Wortgottesverkündigung* zur Bekehrung und Änderung des Denkens. Die Änderung der Liturgie muß *begründet* werden — nicht bloß „weil das Konzil es so wünscht.“ Gute Theologie muß vor der Änderung der Rubriken kommen. Gott sei Dank ist heute jedem Priester, sogar inmitten der rasenden Tätigkeit, „gute Theologie“ zugänglich.

(N. B.: In der Mappe „Erneuerung der Liturgie“, herausgegeben im Auftrag der ÖLK vom Seelsorgeamt Salzburg, ist solche Literatur, die auch der vielgeplagte Pfarrer „verkräften“ kann, angegeben.)

In den *Predigten* wird ein Gedanke wie ein roter Faden durchgehen müssen:

Christus ist in der Versammlung der Gemeinde gegenwärtig (Const. Art. 7).

„ER gesellt sich der Kirche zu“ (Const. Art. 7).

Christus ist der einzige Priester vor dem Vater.

Christus und Sein Leib, die Kirche, vollziehen die Hingabe an den Vater.

Aufgabe jedes einzelnen Gliedes dieser Kirche ist es, in die Gesinnung Christi einzugehen — über das Wort und in dem Mitvollzug der Opferhandlung.

Der Weihepriester hat die Aufgabe, das Opfer dieses Christus und Seiner Kirche sichtbar zu machen und zu vollziehen.

Das Volk Gottes also als Träger des Gottesdienstes, die einzelnen Amtsträger als Diener an diesem Volk.

(N. B.: In der oben angeführten Mappe sind vier Predigtthemen ausgearbeitet, die diese Gedanken zur Grundlage haben.)

2. *Aufgabenverteilung*: Der Pfarrer wird doch anfangen müssen, den Gottesdienst vom „Ein-Mann-Orchester“ zu einem vollen „Klangkörper“ umzustellen. D. h. er wird nicht mehr allein alles tun sollen (und oft noch wollen!). „Jeder soll das, aber auch nur das tun . . .“. (Const. Art. 28).

a) *Pfarrer, tu das ganz, was Dir zusteht*:

Vorbeter der Gemeinde sein. Ist das nicht herrlich, daß dies nun möglich ist. Vernehmlich und mit innerer Teilnahme vorbeten, daß Dein Gebet glaubhaft wird vor der Gemeinde!

Verkünder des Wortes Gottes: Auch wenn, wie es sein soll, ein Lektor die Lesung vorträgt und eventuell der Diakon das Evangelium, so bleibt doch der Zelebrant der eigentliche Verkünder. Das wird *sichtbar* durch den *Vor-Sitz*, den er einnimmt. Er dirigiert sozusagen die Träger der übrigen Funktionen, er delegiert sie mit Aufgaben. Er bleibt aber der Hauptverantwortliche für die Verkündigung des Wortes. *Er vollzieht das Hochgebet* mit der hl. Wandlung — als Vertreter Christi, aber auch des Volkes. Darum ist hier die Stille so wichtig, daß der Priester in seiner Aufgabe erst recht zur Geltung kommt. *Er teilt beim Mahle die göttliche Speise aus.*

- b) *Pfarrer, bedenke, was dem Volke zusteht —*

und fördere mit allen Mitteln die „bewußte, tätige, gemeinschaftliche Teilnahme mit geistlichem Gewinn“ (Art. 11, 14 u. a.).
Eine neue Pastoral zur „Auferbauung des Leibes Christi“ kommt herauf, damit dieser Leib Christi zum Höchsten befähigt wird, zum Lobe Gottes. Das ist das „feierliche Amt“, wenn das ganze Volk so am Gottesdienst teilnimmt.

- c) *Pfarrer, laß auch die anderen Aufgabenträger zur Geltung kommen.*

Es soll ein volles Orchester werden. Was der Lektor, der Kantor, der Kirchenchor usw. zu tun haben, kann jeder Pfarrer aus den „Richtlinien zur Feier der hl. Messe in Gemeinschaft“ ersehen.

3. *Der äußere sinnvolle Vollzug:*

Es ist eigenartig, wie in manchen Kirchen beim Gottesdienst plötzlich *feiernde Gemeinde* wird. Wodurch? Ein Merkmal ist sicher das, daß die Leute innerlich mitgehen und sich mit dem Geschehen am Altare verbunden wissen. Dazu trägt auch der äußere Vollzug viel bei. Es ist nicht gleichgültig, wie der Priester die Gläubigen grüßt, ob er auf ihre Antworten wartet oder sie ignoriert, ob er in aller inneren und äußeren Ruhe zelebriert oder hektisch nervös, scheinbar abwesend und die Gemeinde nicht beachtend...

Aber auch beim Volke ist es so: es soll auch mit dem „Leibe Gott verherrlichen“, durch das sinnvolle Mittun — ohne Drill und Kommando, sondern als Ausdruck des inneren Menschen. Selbstverständlich hängt viel davon ab, daß auch die übrigen Amtsträger (Lektoren, Kantoren, Ministranten usw.) ihre „Rollen“ gut können.

(N. B.: Deshalb enthält der zweite Teil der angeführten Mappe die Richtlinien zur Feier der hl. Messe in Gemeinschaft und ein Zeremonienbüchlein, das die einzelnen Dienste „reglementiert“.)

Vorbereitung ist alles!

Ein lateinisches Amt, wie es eh und je gefeiert wurde, darauf braucht sich niemand vorzubereiten: Der Chor vielfach nicht, das Volk nicht — und der Pfarrer nicht.

Eine Gottesdienstfeier aber mit verteilten Aufgaben! Wenn diese nicht vorbereitet ist, dann wird nichts! Je mehr mitwirken, umso „anfälliger“ ist ein solcher Gottesdienst. Es braucht nur der vorgesehene Lektor nicht kommen, der Kantor plötzlich heiser sein... Warum sollen wir für einen Gottesdienst nicht wirklich *Mühe* verwenden! „Aus nichts wird nichts“. Leider hat man

bei den meisten unserer Gottesdienste den Eindruck, daß sie sozusagen „mit der linken Hand“ gehalten werden. Wie kann man das verantworten!

Die *Altardienste* müssen vorbereitet sein! Warum nicht vor jeder Feier der Karwoche, der Osternacht (bei verschlossenen Türen) eine Probe zusammen mit den Priestern? Auch diesen schadet es nicht! Erst dann, wenn der Priester nicht zuerst immer noch schnell die Rubriken lesen und bald diesen oder jenen Ministranten in die Sakristei um etwas schicken muß, sondern wenn der Priester sich freudig und innerlich dem Vollzug hingeben kann — anstatt auch noch Zeremoniär, der dauernd Anweisungen geben muß, zu sein, — erst dann wird auch die Gemeinde in diese Feier hineingezogen werden. (Sonst ist es so, wie wenn ein Film immer wieder reißt...)

Der *Kirchenchor* muß vorbereitet sein! Von langer Hand her muß er wissen, was er zu tun hat. Gerade bei der Erneuerung der Liturgie kommen ihm große Aufgaben zu; er wird keineswegs „umgebracht“, wie manche Unwissende oder Ängstliche meinen, sondern in jeder Weise aufgewertet. Aber eine Umstellung wird nötig sein! Neues wird gelernt werden müssen.

(N. B.: Die Mappe enthält eine Zusammenstellung von empfehlenswerter Chor-Literatur, was ganz besonders dankbar aufgenommen wird.)

Eine eigenartige Erfahrung: Für eine Mozartmesse probte der Chor monatelang. Dann wurde sie zur Ehre Gottes — und der eigenen — aufgeführt. Für die Gesänge der Liturgie, wie sie nun gebraucht und oftmals wiederholt werden, wurde fast keine Mühe aufgewendet. Da ist „eh“ nur eine Betsingmesse oder ein deutsches Hochamt.

Erst wenn man einmal für *einen* Gottesdienst, der mit dem Volk gefeiert wird, soviel Mühe aufgewendet hat wie für eine Mozart-Messe, erst dann kann man gerechterweise Vergleiche ziehen.

Auch das *Volk* muß vorbereitet sein: Nicht die innere Vorbereitung ist hier gemeint, diese wird vorausgesetzt, sondern die äußere. Die *Lieder* für das Volk müssen z. B. von langer Hand her geplant werden (*Monatsplan*, der in der Sakristei hängt, den der Organist hat, den die Katecheten zum Singen in der Religionsstunde haben!!!). *Nur* so kommen wir etwas weiter. Sonst werden immer dieselben Nummern aufgesteckt werden... „Aus nichts wird nichts!“ Man muß planen, muß sich plagen, soll aus dem Gottesdienst etwas werden; denn „dem Gottesdienst soll ja nichts vorgezogen werden“ (hl. Benedikt); er ist ja „Gipfel unseres Tuns“, warum also für alles andere Zeit und Mühe aufwenden und nicht auch für den Gottesdienst...

Wenn infolge zu wenig Vorbereitung durch den Priester das Volk nicht entsprechend mitfeiern kann, mußte sich der Pfarrer nicht viel mehr anklagen als über manches andere: „Ich habe den Gottesdienst zu wenig ernst genommen, meine erste und erhabenste Aufgabe, dadurch konnten die Leute nicht entsprechend mitfeiern; dadurch ist Gott von der IHM gebührenden Verherrlichung viel entzogen worden; meine Nachlässigkeit oder falsche Rangordnung hat sich also multipliziert, ich bin an *vielen* Vernachlässigungen mitschuldig geworden...“.

Andererseits aber auch: Wenn durch einen wohl vorbereiteten Gottesdienst eine ganze Gemeinde zur Verherrlichung Gottes hingerissen wurde — ist das nicht wirklich „Gipfel und Quelle“? Multiplizierte Seelsorge, vervielfachtes Lob Gottes, Segen und Gnade für das feiernde Volk! Wahrhaft: *Erneuerung des Gottesvolkes durch einen erneuerten Gottesdienst!*

Salzburg

Kanonikus Bruno Regner